

riums angeschlagen. Die Hass-Maschine Fox-TV wird kaum mehr mit jener ungehemmten Vehemenz den Präsidenten Obama und seine Demokraten in die Knie zu zwingen versuchen, wie er es zusammen mit den Strategen der Republikaner geplant hatte (die obendrein heillos zerstritten zu sein scheinen).

Wer fürchtet sich noch vor dem bösen Wolf? Ist es nicht schon erwiesen, dass der entfesselte Boulevard am Ende seine Väter frisst? – eine Beobachtung, die von der sensiblen Mutter im Hause Springer ganz gewiss aufmerksam zur Kenntnis genommen wird. Sie weiß es wohl, dass die Mehrheit der Leser- und Käuferschaft von *Bild* in den großen Wahlen immer gegen den Campagnen-Trend des aufgeblasenen Blättchens gestimmt hat. Der Chefredakteur mag anstellen, was er will: dem urdeutschen, vom Hause Springer proklamierten Papst teure Repliken sämtlicher Goldenen Bullen der Vatikan-Geschichte vor dem Altar des Kölner Domes per Handstand überreichen: den sanften Niedergang der Auflage hat auch er nicht aufzuhalten vermocht, und er wird in der Chronik der Bundesrepublik Deutschland vermutlich vor allem als der Ghostwriter der

Kanzler-Memoiren gewürdigt werden, die sich nicht durch den schlechtesten Stil, sondern sozusagen durch gar keine Sprache auszeichnen.

Und was blieb, was bleibt von der Informationsschwemme, mit der uns die Imperien überschwemmen? Sie versickern, ob gedruckt oder elektronisch vermittelt, so schnell wie sie über uns gezeitenweise hereinbrechen. Wer erfahren genug ist, sucht sich ein erhöhtes, trockenes Plätzchen, zieht die Beine hoch und wartet, ob in den Pfützen neben den Müll nicht dann und wann ein verlorenes goldenes Ringchen aufblitzt oder ein kleiner Spiegel, der uns sagt, dass wir schon einmal besser ausgesehen haben.

Wichtiger: die Tyrannen und Cäsaren vernichten sich auch in unserem Gewerbe schließlich selber. Und dies: die Überinformation erstickt an der ungefilterten Fülle. Vielleicht wissen wir mehr als die Menschen der Generationen, die uns vorauslebten und vorausstarben. Vielleicht auch weniger. Wie auch immer: unser Wissen ist begrenzt. Am Ende werden wir danach beurteilt, wie und wo wir die eigenen Grenzen ziehen. An den Kriterien entscheidet sich die Substanz.

*Inge Wettig-Danielmeier*

## Zur Lage bei der *Frankfurter Rundschau*

Rudolf Walther schreibt in der Juni-Ausgabe der NG/FH Bedenkenswertes und Alarmierendes über Entwicklungen auf dem deutschen Tageszeitungsmarkt, leider illustriert er seine Darstellung mit dem Beispiel *Frankfurter Rundschau*, was zu fehlerhaften Schlüssen führen kann.

*Erstens: Es ist nicht so, dass die Frankfurter Rundschau ihre Selbstständigkeit zugunsten der Berliner Zeitung verliert. Beide Zeitungen gemeinsam bilden eine Redaktionsgemeinschaft in Berlin, die*



**Inge Wettig-Danielmeier**

(\* 1936) gehörte 25 Jahre dem SPD-Parteiivorstand an und war bis 2007 u.a. Schatzmeisterin der SPD.

info@inge-wettig-danielmeier.de

sie auch gemeinsam mit Redakteuren beschickt haben. Aus dieser Gemeinschaft wird je nach den Bedürfnissen der Zei-

tungen angeliefert. Vieles wird in beiden Zeitungen zu finden sein, manches aber auch nicht.

Richtig ist, dass die Pool-Bildung auch Personalkosten spart, wenn auch erst mittelfristig, diese Einsparungen sind für den Erhalt der *Frankfurter Rundschau* dringend notwendig.

*Zweitens:* Die wirtschaftlichen Probleme der *Frankfurter Rundschau* werden fehlerhaft dargestellt und wichtige Fakten werden unterschlagen. Zunächst ist festzuhalten, dass die *FR* durch die Stiftungslösung seit 1973 eine komfortable Unternehmenssituation hatte. An die Karl-Gerold-Stiftung musste nur wenig ausgeschüttet werden, die Erträge konnten im Unternehmen bleiben. Darauf haben Geschäftsführung und Chefredaktion eine in den wirtschaftlichen Ruin führende Unternehmenspolitik gestützt, die die *FR* an den Rand der Insolvenz brachte. Neben Fehlinvestitionen war auch eine Überbesetzung beim Personal dafür verantwortlich.

*Drittens:* Das 2002 eingeleitete Sanierungsprogramm brachte kaum Erleichterungen, sodass nur der Verkauf an einen risikobereiten Investor die Rettung für die *FR* bringen konnte. Da die Übernahme durch einen Heuschrecken-Investor drohte, wandten sich 2004 verantwortliche Redakteure der *FR* an mich, um den Kauf der Mehrheitsanteile an der *FR* anzuregen. Das wurde vom Betriebsrat unterstützt.

Die SPD-Unternehmensholding DDVG ist diesen Schritt dann gegangen. Die DDVG unternahm große Anstrengungen, um die *FR* zu sanieren und brachte hierfür erhebliche finanzielle Mittel ein. Vorab waren sehr schwierige Verhandlungen mit den Kreditgebern der *FR* notwendig, Umschuldungen mussten eingeleitet werden und ohne einen weiteren Personalabbau hätte die *FR* nicht gerettet werden können. Die Redaktion wurde weitgehend vom Personalabbau verschont, die Hauptlast trug das Personal des Verlages und die Technik.

Festhalten möchte ich ausdrücklich, dass die Frankfurter Oberbürgermeisterin Petra Roth in dieser Situation viel zum Fortbestehen der *FR* beigetragen hat.

*Viertens:* Durch nichts zu belegen ist die Behauptung: »Ausgesprochen teuer kamen die Zeitung zwei Umzüge der Redaktion zu stehen«. Der Umzug aus dem historischen Rundschauhaus war notwendig, weil ohne den beträchtlichen Erlös aus dem Verkauf des Hauses die *FR* nicht sanierbar war.

Das Zwischenquartier im Colosseo konnte wegen Leerstand deutlich unter Marktpreis angemietet werden – es wurde also Geld gespart – und im weiteren Verlauf erweist sich das neue Quartier im sanierten Straßenbahndepot als kostensmindernd, sodass die Umzüge zur finanziellen Sanierung der *FR* beigetragen haben.

### Linke und liberale Zeitung

*Fünftens:* Die Behauptung, die Umstellung auf das Tabloid-Format habe 15.000 zahlende Abonnenten gekostet, ist falsch. Richtig ist, dass die verkaufte Auflage stabil blieb. Zeitweilig wurde zur Kosteneinsparung die kostenlose Marketing-Auflage zurückgeführt. Das Problem der *FR* sind die Rückgänge im Anzeigenaufkommen wie bei den meisten Zeitungen. Der »vernommene« Verlust für 2010 ist ebenfalls eine Spekulation.

*Sechstens:* Über das Wirken des Chefredakteurs Wolfgang Storz wird in verschiedenen Medien eine Legende gepflegt, die ihn als Opfer der intoleranten damaligen Mehrheitseigentümerin SPD darstellt. Tatsächlich lag der Fehler wohl darin, dass ihn die Karl-Gerold-Stiftung 2002 zum Chefredakteur gemacht hatte und von ihm den entscheidenden Beitrag zur Sanierung des Unternehmens erwartete, den er nicht leisten konnte. Die *FR* blieb dennoch bis heute eine linke und liberale Zeitung.